

politische Friedensschluß kommt. Ich habe es lebhaft bedauert, daß in dieser so stillen Verleumdung Teile der Dörfelbürger Bevölkerung fehlen, von denen ich überzeugt bin, daß manche von den Gedanken, die ich heute ausgesprochen habe, auch ihre Gedanken sind. Ich glaube, das ganze niederrheinische Volk wird mit mir darin einig sein: Es ist die große Aufgabe Deutschlands in dieser schlimmen Lage, die es je erlebt hat, aus sich ein neues Beispiel ungebrochener Mutes, ungebogener Schaffenskraft und immer neuer Gedankenkraft zu geben. In der hohen Aufgabe, den sozialen Gedanken wieder leuchten zu lassen in einer wahren gesellschaftlichen Form, wird keine Klasse der anderen eine Diktatur ausüben wollen, wo alle sich als Genossen der gemeinschaftlichen Arbeit finden. Diese gelungene Form des Sozialismus muß aus dem Volk kommen, aus dem Volk herauszukommen und in der Welt wieder angehen und geachtet zu werden. Dieses niederrheinische Volk wird nicht wissen, daß es jetzt nicht darauf ankommt, das französische herauszuheben, sondern das einigende, das deutsche. Dann wird in der neu geformten deutschen Einheit als schönster Edelstein in der Krone das niederrheinische, das rheinische Volk erglänzen.

Dreißigste Landesversammlung

Berlin, 15. November. Der Reichsrat, der in Einnahmen und Ausgaben auf fast 3 Milliarden Mark festgelegt ist, steht zur ersten Beratung. Auf Anfragen aus dem Hause erklärt Minister Edelemann: Die vorgesehenen Einnahmen von 800 Millionen für Holz bestehen aus bereits abgeschlossenen Verträgen. Die 500 Millionen aus der Grundsteuer beruhen auf einem vorläufigen Geleitzettel, der dem Hause wohl schon morgen zugehen wird und auf dessen baldige Verabschiedung wir hoffen. Staatssekretär Dr. Freund erklärt, daß es sich bei der Neubildung der Polizei, für die 181 Millionen veranschlagt werden, um deren völlige Entmilitarisierung handelt. Die Polizei, der alle schweren Handwaffen bereits genommen seien, solle lokalisiert werden und eine zentralistische Verwaltung bekommen.

Der Reichsrat geht an den Hauptausdruck. Hierauf wird die zweite Haushaltsberatung fortgesetzt. Abg. Dr. Kalle (D. Vp.) wünscht, daß die gewerblichen Fortbildungsschulen aus weitem dem Handelskreis unterstellt werden. Besonders nötig sei jetzt die Hebung der Exportindustrie. Der Stilllegung leistungsfähiger Betriebe durch Streiks müsse mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Die Entlohnung bedürfe in Gegenwart der Entlohnung Bedenken. Die freie Wettbewerbswirtschaft erfordere am besten den Wettbewerb.

Abg. Th. K. (H. S.) führt die Rede der heute von den meisten Industriellen Gesellschaften verteilten Dividenden als Beweis dafür an, wie wenig die Lohns mit der allgemeinen Preisbildung Schritt halten.

Minister Fischel: Über die Frage des Frauenwahlrechts zu den Kaufmanns- und Gewerbebezirken wird in einem Gesetz entschieden werden, das in Vorbereitung ist. Für das Gewerbe sind die Steuern, wie ich anerkenne, in vielen Gemeinden zu einer Last geworden. Die Sache kann aber nur im Zusammenhang mit der ganzen Gewerbe- und Kommunalverwaltungsreform einer Neuordnung unterworfen werden. Das wird in dieser Legislaturperiode kaum mehr möglich sein. Im nächsten Jahr werde ich mich bemühen, der ungeliebten Spekulation Einhalt zu tun. Die landwirtschaftliche Produktion kann man nicht durch fortwährende Preissteigerungen fördern, es gehört dazu die Rückkehr zur intensiven Wirtschaft. Für die Aufhebung der Zwangswirtschaft haben wir sogar die Konsumvereine ausgesprochen. Das Handwerk werden wir weiter vor allem durch Zurückweisung von Konkurrenz zu stärken suchen.

Der Haushalt für Handel und Gewerbe wird verabschiedet. Ein Antrag der Sozialdemokraten, den Frauen das Wahlrecht zu den Kaufmanns-, Gewerbe- und Arbeiterbezirken zu geben, wird angenommen. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Kleine Anfragen, Haushaltsberatung.

Tages-Bundschau

Berlin. In den Pariser Verhandlungen über die Beschleunigung Deutschlands an Frankreich nehmen deutscherseits teil: Wolf, Richter im Reichsministerium für Wiederaufbau, v. Düring, Geh. Regierungsrat, Leiter der Beschleunigungs-Kommission, Richter, Generalsekretär im Auswärtigen Amt, Prof. Geyer, Direktor der Universitäts-Bibliothek, Seidler, Sekretär, Beauftragter der Reichsstelle für Spielsteine und des wirtschaftlichen Reichsverbandes und Erzengel v. Schorlemer-Meyer.

Die Deutsche Halbbildung gefährdet. Deutschland soll 200.000 Pferde abliefern. Es werden sowohl Sucht- als auch Verbrauchs Pferde verlangt. Serbien allein soll 50.000 Pferde haben.

Abstimmung in Oberschlesien am 28. Januar 1921.

Wie der Pariser Vertreter des Südens aus sehr gut unterrichteter Quelle erzählt, hat der Vorkommerrat die Abstimmungstermine für Oberschlesien auf den 28. Januar nächsten Jahres festgelegt. Damit befähigen sich die Meldungen von deutschen Seiten, daß der Termin für das Plebiszit Mitte Januar stattfinden solle.

Die Armee Vranovs muß völlig geschlagen, die Krin räumen.

Paris. Die schwere Niederlage Vranovs wird jetzt auch von Paris nicht mehr verheimlicht. Wie jetzt feststeht, ist den Bulgaren ein in seinen Zusammenstößen katastrophaler Durchbruch seiner Front gelungen, die die bulgarischen Truppen zur Räumung der Krin zwang. Der französische Kreuzer „Macedon“ wurde bei Belgrad erhalten. Der General Vranov, nicht dessen Generalstab sowie die französischen Oberkommandanten, an Bord zu nehmen und nach Frankreich überzuführen. Die Räumung von Belgrad ist schon vollzogen.

Die Bulgaren sind nunmehr in den Teil der Primobilin gelangt, wo ihnen reichlich Kriegsmaterial in die Hände fiel. Sie machen die Eroberung von 18 Geschützen, 1. Tausend 3. Panzerwagen, 10.000 Artilleriemunition und 12 Millionen Patronen sowie von Transportmaterial aller Art. Nach einem weiteren bulgarischen Frontdurchbruch nach belgischen Kanälen rückt auf der Halbinsel vor. Der Krieg habe alle seine Verheerungsmittel in die Welt geschleudert. London ist gemäß, daß die Bulgaren jetzt in ihren Besitz gebracht haben, die ihre Eroberungsfahrt fortsetzen werden.

Die französische Presse freut sich, wie es möglich war, daß eine Armee von 100.000 Mann von einer Schlacht ausser Acht und wahrscheinlich auch nicht besonders gut bewaffneten Truppen in so kurzer Zeit und so vernichtend geschlagen worden konnte.

Kleine Mitteilungen.

Dresden. Der neue sächsische Landtag wird folgende Bild zeigen: 47 bürgerliche und 49 sozialistische Abgeordnete, während die Volkstamm 39 bürgerliche und 57 sozialistische Abgeordnete zählte. Ein neuer Doktorlist. Von den Abgeordneten Dr. H. H. und G. G. ist in der preussischen Landesversammlung der Antrag eingegangen, die Staatsregierung zu ersuchen, für die Landwehr die Möglichkeit zu schaffen, in der Geodäsie den Doktorlist erwerben zu können.

Die amerikanische Besatzungsarmee. Wie der Deutschen Regierung von möglicher Stelle mitgeteilt wurde, beabsichtigt die amerikanische Regierung keinesfalls, in absehbarer Zeit die in Deutschland befindlichen Truppen zurückzuführen, sondern sie legt äußersten Wert darauf, sie dort zu behalten.

Ungarn unterwirft sich dem Diktat. Die ungarische Nationalversammlung hat den Friedensvertrag von Trianon ratifiziert.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

S. Brückenbelastung. Fahrgäste, die am Montag vormittag die nach Mainz führenden Linien der Straßenbahn benutzten, wurden einige Minuten durch eine Brückenbelastung betroffen, die aus Anlaß einer Belastungsprobe der Mainzer Straßenbrücke vorgenommen werden mußte. Zur Nachprüfung der vorchriftsmäßigen Tragfähigkeit der Brücke wurde eine schwere Dampfmaschine mit Anhänger, beladen mit Eisenbarren, in beiden Fahrrichtungen langsam über die Brücke gefahren und hierbei die Erschütterungen der Brückenkonstruktion nachgeprüft. Anstände haben sich nicht ergeben, obwohl die Brücke durch die nach Zahl und Gewicht während der Kriegsjahre ganz außerordentlich starken Transporte naturgemäß sehr gelitten hat. Zeitweise wird es nur unangenehm empfunden, daß die Fahrgäste für Fußwege nicht um wenigstens 1 bis 2 Meter breiter ist, wodurch ein Ausweichen sich überholender Fußwege, Autos usw. vor der Straßenbahn leichter möglich wäre.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer hielt in seiner letzten Sitzung einen Bericht über die Gründung einer neuen Sauggut-Vertriebsgesellschaft, ebenso Vorschläge zur Fortbildung der Sauggut- und Pflanzgutverfügungs-Organisation, auf unter gleichzeitiger Überweisung eines Vorschlags auf Erwerb eines Güterverkehrs im Osten, um dort für den Kammerbezirk Original-Kartoffel-Pflanzgut zu züchten und zu vermehren, an eine besondere Kommission. Der Kommission gehören u. a. an Oberamtmann Herr Hof-Gartenhof, Verwalter Ballmar, Kammermüller des Viehhofes, Heinrich Merzen, Erbenheim, und Direktor Weiskamp, Wiesbaden. Zum Zwecke des Ausbaues des gärtnerischen Betriebs- und Fortbildungsinstitutes wurden 1000 M. Beiträge gewährt und für die Beschaffung eines Kinde-Heilapparates 10.000 M. bewilligt.

Wiesbaden. Viehmarkt. Großes Angebot in Kindern, keine Nachfrage, das war die Signatur des Viehmarktes am Montag. Infolge dessen ein Preisrückgang, und zwar sprangen vor allem die Preise für Ochsen um 1 Mark bis 1.50 Mark, für Kühe um 2 Mark pro Pfund Lebendgewicht nach unten. Bei gebührender Geschäftsanbahnung blieb bei Großvieh und Schweinen ein bedeutender Ueberstand. Die Zufuhren stammten: Die Rinder größtenteils aus Bayern, sodann aus Norddeutschland und den Kreisen Untermain und Wiesbaden-Land, die Kühe und Schweine aus den Kreisen Limburg, Biedersburg und Wiesbaden-Land.

In sechs Monaten Gefängnis wegen Diebstahls von Geldern im Werte von 3000 Mark im Grand-Hotel Stern in Königsheim im Taunus war der dort beschäftigte K. A. aus Biedersheim wegen Diebstahls der Gelder im Wert von 14 Tausend Gefängnis vom hiesigen Strafgericht verurteilt worden. Die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz verurteilt die Berufung des K. A. sprach aber H. von der Strafkammer frei.

Wie das Schöffengericht hat vor einiger Zeit einen Wiesbadener Bäckermeister von der Anlage der Herstellung von Weißbrot entzogen einer Verurteilung des Nachtrags, freigesprochen mit der Begründung, die Verordnung könne, weil es sich bei der Herstellung des Brotes um Auswandschmelz gehandelt habe, auf die Reichsgetreideverordnung nicht gestützt werden. Auf die Berufung des Amtsanwalts stand jetzt die Angelegenheit vor der Strafkammer zur Verhandlung, und diese verurteilte den Angeklagten, indem sie die Annahme der ersten Instanz als irrig ansah, zu 300 M. Geldstrafe.

Am 15. November. Unter der Anschuldigung des Betruges und der Urkundenfälschung in Höhe von hunderttausend Mark wurde hier der aus Mannheim stammende Kaufmann Schmeier verhaftet, der in Karlsruhe in Gemeinschaft mit einem Schatzrat unter Benutzung gefälschter Papiere eine große Menge Bekleidungsstücke aus dem dortigen Heeresabwicklungsamt an sich gebracht hatte, in der Absicht, die Kleidungsstücke zu veräußern. Die Gegenstände konnten noch rechtzeitig beschlagnahmt werden; der Täter oder ist damals entwichen. Nach seiner Verhaftung gab er vor der hiesigen Polizei den Namen seines Mißhandlers, den Stadtrat aus Karlsruhe preis, dessen Verhaftung jetzt in die Wege geleitet ist.

Höchst. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Arbeiter A. A. aus Zellheim, der eine Lehrerin in der Schule gräßlich beleidigt hatte, zu 200 Mark und der Arbeiter B. B. aus Hattersheim, der sich in der Schule mit dem Rektor angeeignet und auf dessen Aufforderung das Schulgebäude nicht verlassen hat, wegen Hausfriedensbruchs zu 120 Mark Geldstrafe.

Frankfurt. Als in der Nacht vom Samstag auf Sonntag der Orientexpress von Wien gegen 2 Uhr nachts hier eintraf, erschloß sich in einem Abteil erster Klasse ein etwa 35 Jahre alter, sehr elegant gekleideter Mann. Er hatte Briefe bei sich auf den Namen Les Plantes. Dieser Mann polierte sich und mehrere Brillanten hatte der Bekannte über 10.000 Mark im barem Gelde bei sich. Die Führer des Zuges des Tages und die Urteile des Schöffengerichts sind noch nicht festgesetzt.

Brechenheim. Der Landwirt Bender von hier, einer der maßgebendsten Bürger der Gemeinde, war am Samstag vom Kater auf die Feinschneiderei. Als er zu Hause ankam, fand man seinen Hund, um nach ihm zu sehen; man fand den im letzten Momente stehenden Mann als Leiche neben dem Herdherd. Ein Schloßmeister hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Die treuen Gäste aber blieben dem Herrn die Totenwache.

Heimatsfreunde heraus!

Von Max Ballraf,

Vorsitzender des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Am Bonner Münsterplatz unweit des St. Marius-Parkes und des Beethoven-Bildes liegt im alten Palais Fürstlich die Hauptverwaltung der Stadt. In beiden Seiten des Einganges hängen zwei Briefkästen, die in ihrer alten blauen Farbe gut zu dem ruhigen Hintergrund passen. Ueber Nacht hat sich das Bild gewandelt. Beide Briefkästen prangen in neuen und schreienden schwarz-rot-goldenen Farben, und zwischen diesen Farben zeigen sich aufdringliche Kellern für irgendwelchen Zweck der Lokalindustrie. Die Heimatschutzfreunde feiern Orgeln. Schreien wie die Farben ist der Gegenstand, zwischen dem Gedanken des Heimatschutzes und solcher Kellern. Man sollte glauben, die Postverwaltung hätte dringende Aufgaben, als die Neubemalung der Briefkästen; man sollte glauben, die Postverwaltung hätte Verständnis für die schlimmen Folgen, die aus solch einem Beispiel einer obersten Reichsbehörde sich ergeben müssen.

Die Bonner Briefkästen sind keine Sonderausstattung; wie erlaubt, stehen besondere Berliner Arbeiterkolonnen zur Herstellung solcher Kästen im Lande umher, und diese Kästen selbst stellen erst den Beginn eines großen Kellerns dar, in dessen Verlauf angeblich auch Postwagen, Telegraphenstationen und Postgebäude mit geschäftlichen Anlagen bedacht werden sollen. Bergehen haben bisher die Landesregierung für Heimatschutz gegen den Plan sich gemeldet. Der deutsche Bund Heimatschutz ist neuerdings bei der Reichspostverwaltung mit der dringenden Bitte vorstellig geworden, von der beabsichtigten Kellern abzusehen oder mindestens zur Beratung grundsätzlicher Maßnahmen, wie wichtiger Einzelfälle außer Vertreten der Kellernschaft auch die Heimatschutzvereine in Betracht zu ziehen. Wie es scheint, waren alle diese Bitten und Proteste vergebens. Eine von dem Bund deutscher Architekten, also gleichfalls einer hochangesehenen Körperschaft, abgefasste Protestnote ist nach den Meldungen der Tagesblätter mit folgenden Ausführungen beschieden worden:

„Die Finanzlage des Reiches erfordert dringend die Erschließung neuer Einnahmen. Die Reichspostverwaltung sei jedoch fest entschlossen, die Ausführung der Kellern nur in würdiger Form zuzulassen. Anpreisungen, die durch Inhalt, Farbe, Größe oder Form den guten Geschmack und die gute Seite verletzen, sollen ausgeschlossen sein. Da die Reichspostverwaltung den Betrieb unter Ausschluß des Lärmens in eigener Verwaltung führt, sei sie in der Lage, einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des neuen Geschäftsbereiches auszuüben und Geschmacklosigkeiten und Verunstaltungen zu verhindern. Es sei auch beabsichtigt, in geeigneten Fällen Künstler und Architekten zur Begutachtung heranzuziehen.“

Mit diesen Begründungen vergleiche man die Tatsache des Bonner Falles. Wo sind die Künstler, die eine solche Verunstaltung und Geschmacklosigkeit an hervorragender Stelle ausgeführt haben, oder welche andere Instanz hat die Postverwaltung dabei beraten? Die Stadt hat den schönen Münsterplatz durch Ornatist besonders geschickt. Diesen Schutz macht das Vorgehen einer Reichsbehörde illusorisch. Zudem sind in diesem Falle auch die praktischen Erfordernisse außer Acht gelassen. Mit Recht wird in der Bonner Tagespresse beklagt, daß man vor lauter Bemalung und Kellern nicht mehr erkennen könne, welcher Kasten für Briefe und welcher für Drucksachen bestimmt sei.

Und nun die erwarteten Einnahmen? In welchem Verhältnis die Ausgaben zu den Einnahmen stehen, wäre zunächst festzustellen. Aber angenommen, es ergäben sich nennenswerte Einnahmen. Mit zweifelhaften Mitteln kann man sich nicht Geld verdienen, oder eine Reichsbehörde darf doch nicht zu Mitteln greifen, die man dem Privatmann durch das Verbot geübt und aufdringlicher Kellern verweigert. Wo bleibt da die der Stärkung dringend bedürftige öffentliche Moral? Wie ist ferner das Vorgehen der Reichsbehörde gegen diese Art der Kellern in Stadt und Land von der öffentlichen Meinung begrüßt worden? Die öffentliche Meinung wird sicherlich, wenn erst das Vorgehen der Postverwaltung allgemeiner bekannt wird, wieder sich regen, und diese Art der Postkellern wird unter der allgemeinen Entrüstung zusammenbrechen. Dann werden die jetzigen Ausgaben nur das große Defizit der Postverwaltung vergrößern. Eine minder aufdringliche Form der Kellern, wie sie von den Heimatschutzverbänden der Postverwaltung für den äußeren Fall nahe gelegt wird, wird in diesen Zeiten der Not kein Verständnis finden. Aus Anlaß des typischen Bonner Falles habe ich an den Herrn Reichspostminister das folgende dringende Telegramm gerichtet:

„Namens des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz erhebe ich schärfsten Einspruch gegen die am hiesigen Münsterplatz durch Bemalung und Kellern aufdringlicher Briefkästen bewirkte Verunstaltung rheinischer Städtebilder und bitte Ew. Excellenz dringend, dafür einzutreten, daß die Beklebung des Heimatschutzes nicht durch das Beispiel einer obersten Reichsbehörde zu schanden werden.“

Der Erfolg dieses Appells bleibt abzuwarten. Anzeichen ergötzt an alle Freunde unserer Heimat der Ruf: Heimatsfreunde heraus, schließt euch zusammen und helft, unsere Heimat vor drohender Verfallung bewahren! Nicht nur das Vorgehen der Reichspostverwaltung zwingt zu diesem Ruf. Tagtäglich laufen bei dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz aus allen Teilen der Provinz Hilferufe ein. Bald sind es alte Herren, die des Alters wegen geehrt werden sollen, bald weichen stehende Weibchen in schöner Landschaft, denen der Untergang droht; bald soll ein reizes Städtchen durch geschmacklose Umbau zerstört werden; überall ein räudiges Verfallung materieller Interessen gegen die wenigen idealen Werte, die uns in dem lachenden Zusammenbruch unseres Vaterlandes noch geblieben sind. Den Erfordernissen unserer Zeit müssen wir uns beugen. Aber viel Schädliches läßt sich vermeiden und manches Unvermeidliche so gestalten, daß es dem Heimatschutz keinen Abbruch tut. Es bedarf nur der Bählanahme mit der höchsten Autorität und den Organen des Heimatschutzes. Wie soll jank das schwebende Geschick derer, die den Untergang der kommenden Generationen bedenkend Deutschlands Macht und Größe in die Zukunft bedroht. Sollen wir auch die Schönheit unserer Heimat nur in Trümmern unseren Kindern hinterlassen? Jeder, der das nicht will, kämpfe zu seinem Teil mit den guten Kampf! Unsere Vertreter in den Parlamenten müssen Augen und Ohren öffnen; sie sind in erster Linie verantwortlich für das, was geschieht, aber auch jeder andere muß helfen durch Eintritt in einen Verein für Heimatschutz, damit diese Vereine größeren Einfluß und größere Stoffkraft gewinnen. Aber das Geld für diese beispiellose Ausgabe nicht aufzubringen vermag, der

gehe mindestens mit offenem Sinn umher und melde dem Verein seiner Heimat, wenn Gefahr droht. Von den Stößen der Nacht am Rhein, von denen manche heute so tragisch in unser Ohr klingen, soll für die Schönheit unserer rheinischen Heimat mindestens eine Wache bewahrt, der da heißt: Wie alle wollen Hüter sein!

(Nachdruck erbeten.)

Vermischtes.

Rheinlandkommission und Presse.

Koblenz. Auf die Vorstellungen des Reichskommissars gegen die Verordnung der Interkommunalen Rheinlandkommission über die Veröffentlichung amtlicher Mitteilungen der Ämter in der Presse hat die Rheinlandkommission die Verordnung zwar nicht zurückgezogen, aber folgende, von dem Reichskommissar der Verordnung gegebene Auslegung als zutreffend anerkannt:

1. Die Verordnung gilt nicht allgemein für jede amtliche Mitteilung, sondern nur für solche, deren Veröffentlichung im Interesse der Sicherheit, des Unterhalts oder der Bedürfnisse der Besatzungstruppen unbedingt erforderlich ist.

2. Andere Behörden als die Rheinlandkommission sind zu einem Ersuchen um Veröffentlichung nur dann befugt, wenn sie ausdrücklich von der Rheinlandkommission zur Ermöglichung der Veröffentlichung gerade dieser Mitteilungen ermächtigt sind. Die betreffende öffentliche Behörde ist verpflichtet, dem verantwortlichen Herausgeber der betreffenden Zeitung den Nachweis zu erbringen, daß sie von der Rheinlandkommission selbst zu dem betreffenden Ersuchen ermächtigt worden ist.

3. Die Zeitung darf stets zum Ausdruck bringen, daß die Veröffentlichung auf Anordnung einer bestimmten öffentlichen Stelle erfolgt.

4. Eine förmliche Veröffentlichung kann nur in den in Paragraph 11 des Preßgesetzes vorgesehenen Fällen in Frage kommen.

Koblenz. Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete in Koblenz hat an die Stadtdirektion der besetzten Rheinlande, Köln ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß die Rheinlandkommission in ihrer Sitzung vom 23. September beschloß, daß die Neubauten Häuser, soweit es möglich ist, grundsätzlich von den Besatzungsbehörden weder ganz noch teilweise beschlagnahmt werden sollen. Jedenfalls aber könne die Kommission mit Rücksicht auf militärische Notwendigkeiten, die einzelnen können, keine bindende Verpflichtung in dieser Hinsicht übernehmen.

Mannheim. Sonntag nacht um 1 Uhr brach in der Kirche des Klosters Bogaußel bei Mannheim Feuer aus. Die Klosterkirche wurde durch das Feuer vollständig eingestürzt. Der Brand griff auch auf das angebliche Klostergebäude über und vernichtete hier die wertvolle Bibliothek. Die Wohnhäuser sind von dem Brande verschont geblieben. Als Ursache des Feuers vermutet man Kurzschluß. Zu dem Brande wird weiter gemeldet, daß im Innern der Kirche sämtliche Altäre vernichtet wurden. Auch der Rest mit dem Altarbereich ist dem Feuer zum Opfer gefallen. Es stehen nur noch die Umfassungsmauern. Von der Bibliothek ist der größte Teil vernichtet. Nur die Klosterzellen und die Sakristei sind erhalten geblieben.

Mannheim. Samstag gegen 11 Uhr vormittags entgleiste auf dem hiesigen Bahnhof der von Gießen kommende Güterzug 6305 beim Einfahren am Südrampe. Der Zug, welcher mit zwei Lokomotiven bespannt war, fuhr langsam in den Bahnhof. Während der erste Lokomotive die Weiche glücklich passiert hatte, entgleiste die zweite in der Weiche. Zwei Wagen wurden ineinander geschoben und zertrümmert, die entgleiste Lokomotive wurde zur Seite gedrückt. Der Materialschaden ist bedeutend. Vom Zugbegleitpersonal wurde der Zugführer des Zuges leicht verletzt.

Berlin. Wie dem Reichswanderungsamt bekannt wurde, werden durch Agenten der Arbeiter für die Kohlenbergwerke in Bernabuco (Brasilien) angeworben. Dieser Staat ist klimatisch und gesundheitlich für einen dauernden Aufenthalt Deutschlands ungeeignet. Die Verbringung anstrengender körperlicher Arbeit zumal in den Kohlenbergwerken dieses Staates muß für den Europäer zu einer bedeutenden Gesundheitsgefährdung führen. Daher wird den auswanderungswilligen Arbeitern im eigenen Interesse dringend empfohlen, beratenden Anweisungen des Vorgesetzten zu folgen.

Mordversuch infolge Hypnose. Ein Hypnotiseur in Wien, Wollner, wollte die angebliche Bekanntschaft des bekannten Wiener Psychiaters, Prof. Wagner-Jaurek, durch Versetzen durch Hypnose und Suggestion herbeiführen werden können, widerlegen. Er hypnotisierte zu diesem Zwecke die 18 Jahre alte Kindschülerin Maria Ota und suggerierte ihr, daß ihr Bruder in der Klinik des Prof. Wagner-Jaurek in ungewöhnlicher Weise mißhandelt werde und daß sie sich an ihm rächen müsse. Tatsächlich hat das Mädchen nach zweiwöchigen fruchlosen Versuchen, an Professor Wagner-Jaurek heranzukommen, am Sonntag in seiner Ordinationsstunde das Revolver gegen den Gelehrten erhoben, der aber vorläufiger Weise nicht geladen war. Sie wurde verhaftet und auf die psychiatrische Station gebracht.

Das Treiben der Dresdner Schloßkommandanten.

Vor einiger Zeit erregte die Verhaftung der beiden Dresdner „Schloßkommandanten“ und Regierungsbefehlshaber Rensch und Risch in Dresden großes Aufsehen. Ein Beamter der ehemaligen königlichen Hofhaltung hatte das Augenmerk auf das Treiben der genannten „Schloßkommandanten“ gelenkt und eine Revision der wertvollen Kunstschatze des alten Dresdner Schloßhofes ergab denn auch, daß eine größere Anzahl kostbarer Kunstgegenstände vermisst waren. Die beiden genannten „Schloßkommandanten“ sind jetzt entlassen, die gegen sie eingeleitete Untersuchung ist abgeschlossen und das gerichtliche Verfahren wird demnächst vor dem Dresdner Landgericht seinen Anfang nehmen. Der bald nach der Revolution zum „Kommandanten“ des Dresdner Schloßhofes ernannte Volkseigenen Rensch, ein ehemaliger Schloßherr aus Meiningen, hat zusammen mit einem zweiten „Schloßkommandanten“, der ebenfalls „Volkseigenen“ war, nämlich mit dem ehemaligen Kaufmann Karl Rensch, monatelang im ehemaligen Dresdner Schloßhof ein solches Treiben geführt. Beide hatten „Dienstwohnungen“ im Schloßhof und alle Gemächer standen ihnen zur Verfügung. Mit Rensch bezeichnete sich Risch als Vertrauensperson der kaiserlichen Regierung, verkehrte in eleganten Weltmännern und trieb in seinen „Mischstunden“ einen schamhaften

Schloßhandel mit Salvarian und unverschleierten Nigriten. Es kamen fortgesetzt Kunsthandwerker aus Berlin nach Dresden, um im Schloß Kunstgegenstände aufzukaufen. Hierbei veranstaltete Friedrich Fröhlich durch das Bettiner Schloß und machte die Berliner besonders auf Kunstwerke aufmerksam, die sich im Schloßkammer Augustus des Star-ten und im Gedenkzimmer des letzten Sachse-nkönigs Friedrich August befanden. Viele Mohn-ten haufen Fleisch und Fisch im Dresdner Schloß als „Schloßhauptleute“ und benahmen sich dem alten Schloßkammerpersonal gegenüber in bruta-ler Weise. Fröhlich hielt sich sogar eine „Ordnung“ und seine Befehle mußten streng ausgeführt werden. Als derzeit die beiden Schloßhauptleute in Haft genommen wurden und in ihren Wohn-räumen Hausdurchsuchungen stattfanden, entdeckte man allerlei erbauende Dinge. Zwei aus dem Gedenk-zimmer Königs Friedrich August verschwundene kostbare Delgemälde wurden in der Wohnung der Ehefrau des Schloßkammerherrn Friedrich gefunden, ferner wurden hier entdeckt seltene Hirschge-weihe, auf Hossagen erbeutet, sowie Kleidungs-stücke mit den Initialen des ehemaligen Königs Friedrich August. Im Besitz des „Schloßhaupt-mannes“ Fröhlich fand man auch die Parade-Keis-fer des letzten Sachse-nkönigs. Alle diese Gegen-stände wollen die Schloßkammeranten jedoch vom Kammerdiener des Königs Friedrich August ge-chenkt erhalten haben. Vier kostbare und seltene Uhren in künstlerischer Ausstattung haben die bei-den Schloßhauptleute gestohlen, wie sie sich ge-nommen und in Berlin verkauft. Dorthin ist auch ein kostbarer Teppich, aus dem Arbeitszimmer Augustus des Star-ten stammend, verschoben worden. Seltene Decken und Vorhänge wurden an Dres-der Weinwirte und Kaffeehausbesitzer, in deren Vorkäfen die diebstahligen „Schloßkammeranten“ vertrieben, verkauft. Aus dem Schloß sind aber noch weit mehr Kunstgegenstände als die oben aufgeführten spurlos verschwunden. Die famosen Dresdner Schloßkammeranten aber bestreiten, an weiteren Diebstählen beteiligt zu sein. Wie man hört, soll auch bei den Fröhlich durch die Schloßräume, die von Fröhlich veranstaltet wurden, nach Herzenslust gestohlen worden sein.

Buntes Mierel.

13. Teier. In dem Orte Waldbrach wurde die Inhaberin eines Kolonialwarengeschäfts von zwei unbekanntem bewaffneten Männern im Laden über-fallen und niedergebrosen. Die Räuber erbeuteten 6000 Mark in bar und eine große Menge Waren. Die Frau ist schwer verletzt.

Landenburg. In Artensburg (Landkreis Pün-berg) brach Sonntagabend Feuer aus, das sich bei dem heftigen Südweststurm rasch ausbreitete. Bis 7 Uhr abends waren bereits 28 Häuser abge-brannt.

In Indien sind im vergangenen Jahre über 20 000 Personen durch Schlangenbisse getötet worden.

Berlin. Durch eine Verfügung des Wohlfahrts-ministeriums ist eine staatliche Prüfung für Zahn-techniker (Dentisten) eingeführt worden. Alle für Zahnärzten tätigen Dentisten sollen nunmehr eine Prüfung ablegen.

Neueste Nachrichten.

13. Berlin, 10. November. Einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Hamburg zufolge, beabsichtigen amerikanische und englische Schiff-fahrtsgesellschaften, in Hamburg ihre eigene Kanalstation zu schaffen. Nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ werden die bekannten Gebüder-dampfer „Cobra“, „Silvana“ und „Reinhold“ von der Entente der Gesellschaft zurückgegeben.

Der Reichsanwalt und der Minister des Aeußern im Rheinland.

Köln, 15. Novbr. Beim Empfang der Minister im Reichshaus des Rathhauses hielt Oberbürgermeister Dr. Wenauer einen Vortrag über die wirtschaftlichen Aufgaben der Stadt Köln. Er ging auf die Baupläne im inneren und äußeren Rangengelände sowie im Industriegebiet ein und betonte, daß die Stadt Köln sich dieser großen finanziellen Aufgaben nicht wegen rein ökonomischer Interessen, sondern im Interesse des Reiches und der Allgemeinheit unterziehen wolle. Reichsan-walt Freiherr von Bülow dankte für die herliche Begrüßung und den aufrechten Vortrag des Oberbürger-meisters und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, er sei überzeugt, daß die Stadt Köln die Hafenbau-ten und ihre sonstigen großen Baupläne in hohem Grade im Interesse des Reiches vornehmen wolle. Er glaubte, namens des ganzen Reichskabinetts ver-sichern zu dürfen, daß es die Stadt Köln in dieser Hinsicht nach den besten Kräften fördern würde.

Köln, 16. Novbr. Western abend fand im Gürzenich eine Versammlung statt, in der der Reichsanwalt und der Reichsminister des Aeußern, Simons, sprachen. Der Reichsanwalt erklärte zum Kohlenabkommen, daß im August gegen den Zoll dieses Jahres weniger Eisenerz für Deutschland geliefert wurde: 312 000 Tonnen für die Industrie, 43 000 Tonnen für die Eisenbahn, 104 000 Tonnen für die Eisenbahn, 100 000 Tonnen für die Eisenbahn und 330 700 Tonnen für die Eisenbahn. Diese Ziffern machten die Größe der Opfer, die Deutsch-land bringen mußte, klar. Zur Beratung der Auf-hebung des Kohlenzolls wurde demnach ein Aus-schuss zusammengetreten, der sich aus den hervor-ragendsten Männern, die Kenner des Reiches und gute Freunde des Rheinlandes sind, zusammensetzt. Unter totem Beifall erklärte der Reichsanwalt, daß wir den Friedensvertrag nicht als einen Vertrag anerkennen können, der uns als alleinige Schuldige hinstellt. Den Krieg haben weder die Regierung, noch das Volk, noch der Kaiser gewollt. Wir hoffen, daß auch die Gegner den Teil der Schuld, der sie trifft, auf sich nehmen. Wir er-streben die Erfüllung des Vertrages, so sagte der Reichsanwalt mit erhobener Stimme, soweit es möglich ist, hoffen aber, daß eine Revision dieses unglück-lichen Vertrages nicht durchgeführt werden kann.

Reichsminister des Aeußern, Dr. Simons, ver-breitete sich hauptsächlich über die Bräutigams-Ver-sammlungen. Was die hohe Zahl der Bräutigams-truppen anbelangt, so fragt er, ob diese Zahl nötig sei, um einen friedliebenden Teil Deutschlands zu überwachen. Genügt nicht der zehnte Teil? Das deutsche Volk sei friedlich gesinnt, man müsse sich hüten, es zur Verzweiflung zu bringen. Wir wol-len, so schloß der Minister, daß die Einsicht der Gegner sich bald Bahn brechen wird.

Die freie Stadt Danzig.

13. Danzig, 15. November. Heute nach-mittag wurde in der versammlunggebenden Versam-mlung die Freiheit der Stadt Danzig durch den stellvertretenden Oberkommissar Oberleutnant Strauß verkündet. Aus diesem Anlaß erschienen der Staatsrat, der Kommandant der alliierten Be-satzungstruppen, General Hasting, der deutsche Reichs- und Staatsminister Rastler und ein Ter-reiter der Republik Polen in Danzig. Oberleutnant Strauß teilte mit, daß der Völkerverbund in Kürze der freien Stadt übernehme. Schließlich sagte Strauß: Laßt uns jetzt Frieden halten jederzeit, sowohl innerhalb als außerhalb des Hauses. Die Welt braucht den Frieden. Mögen Danzig und Polen darin ein Vorbild sein. Beide Völker mögen glücklich und zufrieden neben einander leben, blühen und gedeihen durch gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft bei gegenseitiger Unterstützung.

Der Völkerverbund.

Genf, 15. Novbr. In dem für die Eröffnung des Völkerverbundes bestimmten Reformationsaal er-schienen von 10.30 Uhr ab die einzelnen Delegierten und nahmen ihre Plätze ein. Hymans eröffnete die Sitzung, indem er daran erinnerte, daß aufgrund des Artikels 5 des Völkerverbundespräsidenten Präsi-dent Wilson die 1. Völkerverbundesversammlung nach Genf einberufen habe. Hymans erklärte die erste Ses-sion für eröffnet und erklärte das Wort dem Bundes-präsidenten Rastler zur Begrüßungsansprache. Nach der wiederholten von Beifall unterbrochenen Rede Rastlers ergriff Hymans das Wort zu einer 2. Eröff-nungsrede, in der er der schweizerischen Regierung den Gruß des Völkerverbundes übermittelte. Hymans erklärte, wenn es den Genfer Verhandlungen ge-länge, auf eine Annäherung der Völker unter einander hinzuwirken, so würde dies ein großer Erfolg sein. Es sei dann der Weg geebnet zu einer besseren Zukunft. Der Völkerverbund habe den Zweck, nach und nach ein gemeinsames Band um alle Nationen zu schlingen, das auf der Loyalität der Nationen begründet sei. Es müsse ein Geist unter den Völkern geschaffen werden, der geeignet sei, die Leiden der Völker zu erleichtern. Die Rede Hymans wurde mit Beifall aufgenommen. Die Versammlung schritt sodann zur Wahl des Präsi-denten. Als Präsident wurde in geheimer Abstimmung gewählt der belgische Delegierte Hymans.

13. Genf, 15. November. Bei der Eröffnung der Sitzung der Völkerverbundesversammlung hielt der Bundespräsident Rastler eine Rede. Nach-dem er die Versammlung namens des schweizerischen Volkes und der schweizerischen Regierung willkommen geheißen hatte, sprach er den Dank der schweizerischen Regierung der Friedenskonferenz dafür aus, daß diese Genf als Sitz des Völkerverbundes gewählt habe. Er gedachte des Völkerverbundespräsidenten Wilson, dessen Ehre im Gedächtnis der Menschheit so lange fortzuwirken werde, als die Bestimmungen des Rechtes und der Be-rechtigung hochgehalten würden. Er dankte dem Rast-ler des Völkerverbundes für die Anerkennung der immer-währenden militärischen Neutralität der Schweiz, auch im Völkerverbund, wodurch allein die Schweiz in den Völkerverbund eintreten konnte. Endlich dankte Rastler eine Dankeschuld an den Präsidenten Wilson für die Einberufung der ersten Völkerverbundes-versammlung nach Genf und gab den heißen Wunsch Ausdruck, daß die Vereinigten Staaten nicht mehr lange zögern möchten, um den ihnen im Völkerverbund gebührenden Platz einzunehmen. Rastler schloß seine Rede mit dem Wunsch, daß die für die Besiegten als auch für die Sieger die schlimmsten aller Uebel seien, von denen die Menschheit über-haupt betroffen werden konnte. Aus diesem Ergeb-nis heraus „i. auch der Gedanke des Völkerverbundes entstanden, „i. auch der Gedanke der Entschärfung der Staaten beinhalten würde. Der Völkerverbund sei nunmehr als unbedingt notwendige Einrichtung eingeführt, trotz aller Mängel, die ihm gegenwärtig noch anhaften. Selbst wenn das gegenwärtig von so vielen Staaten errichtete Gebäude zusammen-sinken sollte, würden seine Fundamente noch fort-bestehen. Ohne den Völkerverbund seien Verträge, die zum Frieden dienen sollten, nicht mehr möglich. Die erste Völkerverbundesversammlung dürfte nicht aussein-andergehen, ohne einen ständigen internationalen Gerichtshof geschaffen zu haben, welcher der fried-lichen Lösung von Streitigkeiten zwischen den Staaten dienen sollte. Der Völkerverbund würde in seiner Autorität und seiner verlässlichen Wirkung sicherer sein, wenn die Sieger nicht mehr auf die Mitarbeit der Besiegten verzichten würden. Die Völkerverbundesmitglieder sollten und sie seien nur dann groß, wenn sie dies tun würden. Der Tag werde kommen, an dem ein am Leben gehaltenes und vom Glanz verklärtes Ausland im Völkerverbunde die Ordnung, Sicherheit und die wirtschaftliche Hilfe suchen werde.

13. Genf, 15. November. In der Nach-mittags-sitzung der Völkerverbundesversammlung wurde auf Vorschlag der englischen Delegation beschlossen, dem Präsidenten Wilson, dem herausragenden geistigen Urheber des Völkerverbundes, ein Telegramm zu senden, mit dem Wünsche für eine baldige Ge-nehung.

Frankreich.

13. Paris, 15. Novbr. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ hält der französische Kriegs-minister daran fest, daß die Militärpflicht in Frankreich nicht unter zwei Jahre herabgesetzt wer-den darf, solange man noch Truppen am Rhein benötigt. Es müsse damit gerechnet werden, daß der Kriegsminister seine Demission geben wird, wenn sich die Wehrkraft der übrigen Minister gegen diese Ansicht erklären sollten.

Der Kungebauer.

Roman von H. Segfert-Klinger.
(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Ihre scharfen blauen Augen hatten sofort er-kannt, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Ihre hübsche, nicht gerade kleine Hand, der man es an-ah, daß sie die Arbeit, ein festes Zusammen-gehen war, streckte sie ihm entgegen. Guten Abend, Klaus, was ist denn los? Habe ich Dir etwas ge-tan?
Ach — Fränze, Du — wie kommst Du mit wohl etwas tun, dazu bist Du viel zu lieb — ach — Fränze — und nur löse ich all der tagelang auf-gespeicherte Jammer in einen Ausbruch selbstmüß-licher Zärtlichkeit.
Er rief das Mädchen an sich und küßte ihre blauen Augen und die goldigen Wimpern auf der Stirn ohne Ende.
Ach, daß ich Dich lassen muß, Du Einzige, das geht uns an Herz und Nieren, das überlebe ich nicht. Resolut machte sie sich aus seinen Armen los. Was spricht Du da, Klaus? Ihre Augen weichen sich unwillkürlich vor Schreck, Du hast doch nicht etwa die Unmöglichkeit begangen, Dich ohne mei-neres meinem Vater mitzuteilen? Ich habe Dir oft

genug gesagt, daß ich ihn vorbereiten und auch da-zu erst den günstigen Zeitpunkt erpähen muß, soll nicht von vornherein alles verdorben, unser ganzes Glück aufs Spiel gesetzt werden.

Ich habe nichts gegen Deinen Willen unter-nommen, Fränze, wie würde ich wohl so etwas tun? Aber das Schicksal ist gegen uns, es fordert Trennung und Entsagung!

Ach was, das Schicksal kann man überwinden. Komm, laß mich noch einen Kuß und dann erzähle, was Dich so furchtbar aufregt und Dir allen Mut raubt!

Franziska Runke, die einzige Tochter des reich-ten Bauern im Orte war ein großes, stattliches Mädchen von achtzehn Jahren mit einem Gesicht wie Milch und Blut, und Augen, die Seele und eine zärtliche Sinn verrückten. Das schönste war ihr goldblondes Haar, das den reizenden Rahmen für ihre feine, lächelnde Schönheit bot; sie trug es noch in langen Zöpfen, die bis zum Taillenschluß reichten und dort mit feinen Schleifen abge-bunden waren.

Ein weicher Sinn, doch ein resolutes, raueses Handeln, ein starker Wille, dem bäuerliche Unbe-greiflichkeit anhaftete, war ihr eigen. Ihrer Jugend hatte der milde, beschwichtigende Einfluß der Mut-ter gefehlt. Fröhlich war sie selbständig geworden, anjährling, als der Vater sie in seiner Weise liebte und ihr in allem den Willen ließ. Er war stolz auf seine einzige Tochter und hatte hochliegende Pläne mit ihr.

Aber hätte er gewußt, daß sie sich hier im Walde mit dem ärmlichen Burschen des Ortes traf und ewige Treue schwur, so würde seine väterliche Zuneigung wohl einen härteren Stoß erlitten haben, und wer weiß, zu welchen Zwangsmahregeln er ge-griffen hätte, um Franziska von Klaus zu trennen.

Wah! Du, fragte Klaus im Weiterstreiten — sie gingen Hand in Hand — weißt Du, Fränze, daß meine Mutter jahrelang auf dem Runkenhof war als Wirtslerin Deines verstorbenen Großvaters? Das junge Mädchen schauerte. Nein, davon ist mir nichts bekannt. Davon ist nie gesprochen wor-den.

Und doch ist es so, mein Lieb. Und Dein Vater war es, welcher dafür sorgte, daß meine Mut-ter Anstalt und Hall den Hof verlassen mußte. Er hat meine beiden Eltern geholt und würde niemals seine Einwilligung zu unserer Heirat geben. Für uns besteht keine Hoffnung, Fränze, daß wir uns ja angehören können. Wir müssen uns trennen.

Die blauen Mädchenaugen blinzelten. Und das sagst Du so ruhig und selbstverständlich? Ja, hast Du mich denn nicht lieb, Klaus? Hast Du keinen Mut, um für mich zu kämpfen? Sie zog ihn mit sich auf einen schmalen, wenig betretenen Fußweg im Tannendickicht, den sie auch sonst zu gehen pfleg-ten, weil sie dort sicher waren, zu dieser Zeit keinem Botschaften zu begegnen.

Freilich ging auch auf dem Hauptweg nur sel-ten jemand, aber es kam doch vor, daß Wald- und Wegearbeiter ihn benutzten; zwischen den Tannen aber waren sie ganz allein mit ihrem Glück und Leid.

Fränze, Fränze, ich liebe Dich ja mehr als mein Leben und gebe zugrunde ohne Dich. Wie ein Löwe wollte ich um Dich kämpfen, wenn es nur einen Zweck hätte! Der Bauer Runke wies Mittel finden, mich unendlich zu machen, aus dem Wege zu räumen, dann ist nichts besser, meine alte Mut-ter oder wäre ihrer einzigen Stütze beraubt.

Das Mädchen mußte dem Geleiten Recht geben. Sie kannte ja den schroffen, stahlharten Sinn ihres Vaters, es durchzusetzen, daß sie eigen, wenn sie sich seinen Zorn, seine Rachsucht vorstellte.

Doch immer schmeigte sie sich an die fernste, blühende Gestalt des Burschen. Ich lasse Dich nicht, murmelte sie, ich lasse Dich nicht, und wenn alle Mächte sich gegen uns verbünden. Ach schwöre, daß ich Dir treu bleibe, Klaus, aber nun erzähle mir, was Deine Mutter Dir mitteilt hat, damit wir beraten können, was geschehen soll. Wir müssen auch darauf gefaßt sein, daß mein Vater er-fährt, wie es um uns steht. Wir sind schon manch-liches Mal zusammen gesehen worden, und Du weißt wohl, der Herr Vater schläft nicht.

Klaus berichtete ausführlich. Als er Dr. Buron erwähnte, nickte Franziska eifrig. Ja, der war auch bei uns, den ganzen Nachmittag. Vater hatte sich mit ihm eingeschlossen, da muß allerdings Nachsicht zur Sprache gekommen sein. Eben so-chen Widerwillen wie Du habe ich auch gegen den Rechtsanwalt, er muß es auch gemerkt haben.

Du wirst nun selbst einsehen, Lieb, daß Dein Vater unter keinen Umständen seine Einwilligung zu unserer Vereinigung gibt.

Denn heiraten wir ohne seinen Willen, kommt es trübsal auf.

Bei Dir ist meine Heimat, sagte Fränze schlicht, das glühende Gesicht in lieblicher Verschämtheit an der Schulter des Burschen bergend.

In heftiger Leidenschaft weichte er sie an sich. Mein tapferes, heldenmütiges Mädchen, das Opfer dar-ich von Dir nicht annehmen, es wäre gewisslos von mir.

Ohne ihr Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, fuhr er rasch, die Worte fast überlappend, fort: Als meine Mutter mir neulich die Geschichte ihrer Jugend erzählte und daß sie die Frau des Rechtsanwalts hätte werden können, habe ich ihr oft gesagt. Denn ich mal, als Dr. Burons Sohn wäre ich Deinem Vater ein willkommenes Freier, hätte auch eine ganz andere Jugend gehabt. Wir hätten für ein paar armeliche Groschen, von denen wir uns kaum satt essen und kleiden können, vom Morgengrauen bis in den finsternen Abend schwer und hart arbeiten. Ich bin ein Knecht und kann mein Leben nichts anderes werden. Du müßtest als meine Frau daselbst armelige Leben führen, unter dem meine Mutter ächzt und stöhnt. Das würde mich tief unglücklich machen. Abgesehen aber davon ist es doch wohl unsere Pflicht, zwanzig Jahre weiter zu denken und uns vorzustellen, daß wir auch wieder einen in Armut groß gewordenen Sohn besitzen, der ein liebes, wohlhabendes Mäd-chen gern hat und von der Familie desselben mit scheuen Worten abgewiesen wird. Wir sind in diesen Tagen wunderliche Gedanken gekommen, Fränze, ich meine, wenn jemand unter seinem Stände sich verheiraten möchte, so darf er nicht nur an das eigene Glück denken, er muß sich fragen, was bereinst wohl die Kinder zu dieser Heirat sagen werden.

Fränze schüttelte die blonden Flechten. Wohl war sie bei den Worten ihres Geliebten heftig er-götzt, aber sie zählte ihm nicht darum.

Ich meine, daß zwei, die sich von ganzem Her-zen lieben, auch die Pflicht haben, Treue zu üben und das Recht, sich anzugehören. Alles andere ist die Sache der Zukunft. Und glaubst Du wirklich, Klaus, daß Du so ein guter, fleißiger und braver Mensch geworden wärst als Sohn des Mannes, welcher Deiner Mutter so abstoßend erschien, daß er sein Geld, seine gute Lebensstellung sie nicht losen konnte? Was hat die Welt davon, wenn sie um einen bössartigen Nichtstuer bereichert wird? Ein armer Arbeiter jedoch, welcher mit seiner Frau gottesfürchtig und in Frieden lebt, schenkt dem

Landesfürsten gesunde, fröhliche Soldaten. Denn sie mal, Du bist bei Brot und Kaffee groß geworden, groß und stark und schön, eine Augenweide für jedermann. Aber ganz so glücklich kann es ja mit uns nicht werden. Ich habe meinen Pflichten zu beauftragen. 20 000 Mark sind mir sicher. Davon könnten wir schon einen Hof kaufen und uns lang-sam emporarbeiten. Mein Mann hat es mal nicht nötig, sich als Knecht zu verdingen.

Der Bursche schaute hoch auf und fast andächtig sah er in das jugendliche, unschuldsvolle Gesicht des Mädchens, welches seine Zweifel so klar und anschaulich zu widerlegen wußte.

Du bist gewollig klug, Fränze, und recht muß ich Dir geben. Und wenn Du den Segen Deines Vaters nicht vernimmst, so soll es mir auch recht sein. Ich habe gesunde Arme und schaffe für zwei, und wenn Du meinst, daß wir wirklich bereinst auf der eigenen Scholle hausen werden, so will ich uns schon hoch bringen, daran soll's nicht fehlen.

Run, das hat ja alles noch lange Zeit, Klaus, ich bin erst in einigen Jahren mündig, und vorher können wir nichts beginnen. Aber daß wir uns für immer angehören, um jeden Preis treu zusam-menhalten wollen, können wir uns jeden Tag wie-derholen. Und das ist doch eigentlich wunderbar!

Fränze, Du bist ein Kleinod, wie es kein zweites gibt. Ich gelobe, nie wieder Kleintätig zu sein. Ganz vergessend und hoffnungslos kam ich hierher und Du hast mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne gemacht, Du kluges, geliebtes Mädchen.

Die Lieber, böser Tor. Wenn wir einsichtigen, ruhig überlegenen Frauen nicht wären, was sollte aus der Welt werden!

Du redest mit Deinen 18 Jahren wie eine Groß-mutter. Wer sich die Augen verbindet und Dir zu-hört, hält Dich für eine fünfzigjährige, Du Guckin-bieweil, Du liebes.

Alle Sorgen waren verlassen, Fränzes sonni-g strahlende Augen, ihr früherer Mund hatten sie ver-schleiert. Und was die Bäume rauschten, das war befehlende Zukunftsmusik. Erst als es dämmerte zu werden begann, trauten sich die beiden mit einem innigen Kuß.

4.
Als Franziska mit dunkelglühendem Gesicht und geräuschem Haar die Wohnstube betrat, sah Klaus mit dem Gesinde schon beim Abendrot.

Erkaut hat er seine Tochter an, deren feine Schönheit durch das Liebesglück noch erhöht wurde. Wo kommt Du her, Mädel? Doch nicht etwa so spät aus der Stadt?

O doch, Vater. Ich bin zu Fuß gegangen. Die Pferde müssen jetzt genug leisten auf dem Acker. Und mir macht das Gehen Vergnügen.

Gefällt mir aber nicht, brumnte der Bauer. Im allgemeinen gilt der Wald ja wohl für sicher, aber manchmal treibt sich doch lichtscheues Gesindel dort herum. Fürchtest Du Dich nicht auf dem langen, einsamen Waldwege?

Fränze lachte: Du kennst Du mich schlecht, Vater, ich habe Mut für drei!

Mädel und Knecht, welche eifrig ihre Suppe kochten, benutzten heimlich den Mut der jungen Herrin, nur einer lachte höhnlich in seinen Nasen hinein. Fränze merkte es recht wohl, sie hätte vor Schreck fast den Kopf aus der Hand fallen lassen. Was es möglich, daß der Hannes, den alle als Spion ihres Vaters fürchteten, auch ihre heimlichen Zusammenkünfte mit Klaus wußte? Sie konnte es nicht glauben, weil sie und Klaus überaus vorsichtig waren, und doch — sie wagte noch einen letzten Blick in das arglistige Gesicht des Mannes — tauchte sie sich oder zwinkerte er ihr verstanden zu? Ihr Herz begann in rasenden Schlägen zu klopfen, erfuhr der Vater vorher, zur ungerechten Zeit etwas von ihrer Liebe zu Klaus, dann müßte sie sich auf heftige Schreie gefaßt machen, dann stand womöglich ihr Glück auf dem Spiel.

Die Fränze vom Runkenhof läuft nicht wie ein Botenweib durch den Wald, postierte der Bauer, wenn Du wieder zur Stadt mußt, läßt Du anspannen, verstanden? Die Leute sollen nicht sagen, daß die Säule mir lieber sind, als meine einzige Tochter.

Ach, die Leute, was gehen uns die wohl an, Vater. Hauptsache ist, daß der Marck durchs Holz mir Vergnügen macht und gesund ist. Ich bin nicht mal müde von dem Spaziergang, im Gegenteil, wenns noch Arbeit gibt, dann nur her damit, ich schaffe noch für zwei.

Der Bauer schmunzelte und betrachtete mög-lichst das glühende, junge Gesicht seiner einzigen Tochter. In seiner Weise liebte er sie, aber freilich, darauf war sein Verlaß, der eigene Wille ging ihm über alles; wer sich dagegen auflehnte, hatte es mit ihm verstanden.

Der Bauer machte auch in seiner Jugend schon ungeschicklich gewesen sein. Seitdem aber hatten die Haupttugenden seines Charakters, Eigennutz, Brutalität und Hochmut ihn demachen beherrscht, daß sie sich ungewöhnlich in seinem Gesichte aus-prägten. Es war grau, mit Sommerprossen über-zat, um den schmalen, farblosen Mund standen dunkle Bartkoppeln, welche auch zum Teil die Backen bedeckten, die grau und proß, wie gefüllte Wehweiden, den kurzen Hals verdeckten.

Wieder spitzte Hannes die Ohren und seine Bo-lkheugen haben mit stehendem Ausdruck ab-wechselnd die Fränze und den Bauern an.

Die anderen bewunderten den Mut des jungen, schönen Mädchens, keine von ihnen hätte Runkes Tochter sein mögen, trotz seines Reichthums.

In der Stadt nahm Fränze Unterricht im Nähen und Sticken, dazu mußte sie zweimal in der Woche dorthin; es war ihr aber weniger an ihrer Berufsbildung in Handarbeiten, als an den heimlichen Zusammenkünften mit Klaus gelegen, die einen unsagbaren Reiz für sie hatten, gerade, weil niemand darum wissen durfte.

Klaus und Fränze liebten sich schon seit manchem Jahr, gestanden hatten sie es sich aber erst im ver-gangenen Sommer auf dem Schützenfest beim Tanz, wo die Sterne so hell und nah funkelten, als könnte man sie mit Leichtigkeit erreichen und der warmen, düstigen Atem der Sommernacht, die Sehnsucht und Liebe in innigem Herzensglück weckte.

Da war für die beiden der Standesunterschied ausgelöscht, vergessen gewesen, sie hatten sich geliebt, sich gegenseitig Worte der Liebe zugeflüstert, die beide zugleich bezauberten.

Im Winter konnten sie nur selten und dann auch nur flüchtig ein paar Worte wechseln; sie waren in Sehnsucht fast vergangen. Da hatte die resolute Fränze auf Abhilfe gekommen und es mit Freuden begrüßt, als eines Tages ihr Vater den Prospekt zu-geschickt bekam mit der Aufforderung, seine Tochter an dem Näh- und Stickenkurs teilnehmen zu lassen.

Seit einem Monat lernte Fränze Nähe zu schneiden und Namen hinzuschreiben. Sie lernte aber auch die Sprache der Liebe in ihrer heiligsten Bedeutung verstehen und begriff, daß Liebe mit Leid Hand in Hand geht, daß wahres Lebens- und Herzensglück unter heißen Kämpfen errungen wer-den muß.

Run, sie war kampfbereit, mutig bis zur We-genheit, weder den Vater noch das Schicksal

Machte sie, sie war überzeugt, daß es ihr gelingen würde, im Verein mit Klaus alle Hindernisse spielend zu überwinden.

Übermorgen kannst Du den Acker am Rost pflügen, Hannes, sagte der Bauer, wir wollen die Pflügen draußbringen, es ist Zeit, daß die Saat in die Erde kommt.

Übermorgen legen wir am Holz Kartoffeln, lautete die störrische Antwort, der Acker am Rost hat noch Zeit!

Das übrige Gefinde rückte unwillkürlich enger zusammen. Nun würde sich ja ein Donnerwetter über den widersprechenden Knecht entladen.

Doch nein, der Bauer blieb durchaus gelassen. Reinetwegen auch, befohle die Kartoffeln zuerst. Wir soll's recht sein. Runge erhob sich und gab damit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Gesegnete Mahlzeit auch!

Einer nach dem anderen stapfte hinaus. Nur Hannes blieb neben seinem Stuhl stehen. Ich hätte mit dem Bauern wohl ein paar Worte unter vier Augen zu reden.

Das könnte auch bis morgen Zeit haben! rief barsch der Bauer, wird etwas Rechtes sein, was der Hannes dem Bauern zu sagen hat.

Hört mich nur erst an und darnach urteilt! Könnte leicht sein, daß Ihr mir Dank wüßt für meine Mitteilung.

Ein tüchtiger Blick streifte das junge Mädchen, welches heimlich erzitterte. Unwillkürlich preßte sie beide Hände auf das wild klopfende Herz. Sollte der Aufruhr schon jetzt beginnen? Sicher wollte der Hannes den Angeber machen.

Sie stand unklug am Tisch, überließ das Aufräumen, anstatt wie sonst mitzuhelfen, der Magd allein. Ihr Blick haßte starr am Boden, man hätte glauben können, sie habe einen Fled auf den tadellos geputzten Dielen entdeckt.

Um Gottes willen, was sollte sie tun, wie den tüchtigen Menschen daran hindern, daß er ihr sorgsam behütetes Geheimnis verrät? Sie wußte vor Angst nicht aus noch ein, es traf sie zu plötzlich und unvorbereitet.

Geh' in die Küche, Fränze! rief der Bauer barsch, und laß Dir gesagt sein, wenn ich beim Horden ertrapp, dem schlage ich das erste beste Ding um die Ohren.

Fränze schlich hinaus, ihre Glieder bebten, ihr war, als müßte in dieser Stunde ihr inniges, so dankbar und tiefempfundenen Glück in Trümmer sinken. Zu laufen magte sie nicht, es wäre vermessen gewesen, den Born des Baters zu reizen.

Heute hätte sie keine Gedanken für die Wirtschaft, in der ihr ganzes Sein wurzelte. Sie war trotz ihrer großen Jugend tüchtig und umfänglich wie eine erfahrene Hausfrau und ging den Wägen bei jeder Arbeit mit gutem Beispiel voran.

Heute aber warf sie ein Tuch um die Schultern und schlüpfte in den Garten hinaus, sie mußte allein sein mit sich, den weiten Himmelsraum über sich haben, um nicht zu verzeffeln.

Der Sturm jagte über die sorgsam gehakten und zum Teil schon bestellten Beete, rief an ihren Rücken, wirbelte ihr die Haarsträhne in das erblaute Gesicht. Sie merkte es kaum. Ihr Blick war nach oben gerichtet. So greifbar nahe schienen damals in jener Sommernacht das Glück und nun in weite Fernen entrückt, seitdem sie wußte, welche alten, feindseligen Beziehungen zwischen ihrem Vater und der Mutter des Geliebten bestanden.

Nach zogen die finsternen Wolken, jetzt kam ein Stern zum Vorschein, nach einer, ein großes, strahlendes Sternbild, dann wieder war es fort, nun blinkte es ihr wieder zu, wurde verhilft und wieder

frei. Jetzt strahlte es bereits minutenlang im starken Silberglanz auf sie nieder, verheißungsvoll, wie ein freundlicher Trost.

Sie nahm es auch als solchen. Die Bekanntheit mit aus ihrer Brust, sie atmete ruhiger, ihr Mut kehrte wieder.

In möglichster Ruhe erwarb sie alle Möglichkeiten. Gut, machte der Vater sie verstoßen. Als Magd wollte sie einen Dienst suchen. Ob sie nun hier schaffte oder in einem fremden Hause, immer würde sie gewissenhaft ihre Pflicht tun.

An ihrem Glück aber hielt sie fest mit frischem Mut und zäher Ausdauer. In aller Ehrerbietung wollte sie den Vater um seine Einwilligung und seinen Segen bitten, sich auch gern beugen, in etwaige Bedingungen fügen, aber daran mußte er sich gewöhnen, daß Klaus ihr Erwählter war, daß sie treu und fest zu ihm hielt.

Nun blinnten ihre strahlenden, blauen Augen wohl noch ernst, doch nicht mehr zögernd und angstvoll. Sie hatte ihre Zuversicht wiedergefunden. Es war ja Frühling, die Natur förderte jedes Samentörnchen, die Sonne schützte mit allerbarmendem Strahl jede Knospe vor dem Vergehen, über jedem Strauch waltete die ewige Güte, sie würde auch ihrer Liebe, ihren Herzenswünschen gnädig sein.

Langsam noch schritt sie unter den knurrenden Ästen der Apfelbäume auf und ab, ein tiefer Frieden hatte sich in ihre Brust gesetzt. Jetzt war sie gewappnet, mochte kommen, was da wollte.

In der Stube ließ Hannes sich den Kirchschnepp schmecken, welchen der Bauer ihm gönnerhaft vorsetzte.

Nun heraus mit der Sprache, aber mach's kurz! Ich wüßte einen feinen Schach für die einzige Tochter des Bauern, grinst der Knecht, aber eh' ich weiterred', muß ich wissen, welcher Lohn für mich bestimmt wird, wenn die Fränze den reichsten Bauern durch meine Vermittlung kriegt.

Runge lachte dröhnend auf. Der Spatz ist gut! Die reiche Fränze wird ja 'ne alte Jungfer werden, wenn der Hannes nicht für einen Schach sorgt.

Böse funkelten die Augen des Hannes. Man kann's nicht wissen, Bauer. Die Fränze ist eine Ros' mit scharfen Dornen, die schon viele Burschen haben fühlen müssen. Es gibt aber im Ort genug hübsche Mädchen, welche nicht mit Spottreden um sich werfen, sondern froh sind, wenn sie unter die Haube kommen.

Der Bauer ging mit wuchtigen Schritten auf und ab. Die alte Schwarzwälder Uhr, die schon von Urgroßvaters Zeiten her an ihrem Plage stand und die Stunden kündete, schlug soeben acht. Runge blieb stehen und strich ungeduldig über seinen ergrauten Schopf. Im Dorftrug war heute Beratung in einer Gemeindeangelegenheit, dabei durfte er nicht fehlen.

Gern hätte er gemußt, auf wen der Hannes anspielte, andererseits wollte er nicht, daß der Bursche sich zeitweilen damit rühmen sollte, der Fränze einen Mann verschafft zu haben.

Glaub's schon, daß meine Tochter wäherlich ist, brüht er sich, kann sich die Fränze vom Kunzenhof auch leisten, das ist 'ne Perle und für Bauernburschen, mögen sie Bagen haben wie Ziegel auf ihren Dächern, viel zu gut. Ein Gutsbesitzer von einem staatlichen Gut aus der Umgebung wäre mir lieber.

Der Hannes fing an zu lachen, so recht hämisch und schadenfroh. Ruht nicht so hoch flattern, Bauer, könnt' leicht sein, daß Du sonst in die Brenneffeln fällst.

Runge unterbrach seine Wanderung und stampfte drohend mit dem Fuße. Was erlaubt sich

der Fied? Ichrie er, mach', daß Du fort kommst, alle Markschafe! Bar Dir nur um den Fied zu tan, hast ihn weg, also mach' Schluck!

Ich pfeif' auf den Fied! Ernst ist es mir mit der Sach' und lachen muß ich, weil ich weiß, daß hübsche Mädels meist das Entgegengesetzte von dem wollen, was der Vater bestimmt. Es kommt vor, daß sie sich in die Ärmsten verfallen und lieber Geld und Gut im Stich lassen, als daß sie einen ehrlichen Mann heiraten.

Behalt' Deine Weisheit für Dich und wenn Du Erfahrung in diesen Dingen hast, so trau' sie anderwärts aus, hier ist nicht der Platz dazu. Meine Tochter hängt sich an keinen Lumpen, außerdem ist sie ein gutes Kind, das den Willen des Vaters respektiert.

Hannes schien es für richtiger zu halten, jetzt einzulenken. Er nahm seine Arbeitsmühe vom Kopf. Dann also nichts für ungut. Wenn der Bauer mich nicht hören will, dann nicht. Ausdrängen hat keinen Zweck.

So rob' Dir vom Herzen herunter, was Dich drückt, brumme Runge, wenn Dein Vorschlag mir Nutzen bringt, bin ich ja wohl noch derjenige, welcher eine Gefälligkeit zu leisten weiß. (Fortsetzung folgt.)

Städtisches Elektrizitätswerk Biebrich a. Rh.

Neuestes Installationsgeschäft am Platze
empfiehlt sich zur Ausführung von

— Licht- und Kraftanlagen —
Umänderungen und Reparaturen
prompt und zu möglichst billigen Preisen



Spare Geld
denn spiegelblank werden
auch ältere Möbel durch
Erdal mit wenig Bürsten-
strichen.

spare durch
Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun / Alufarbe / Weiss / Grün / Blau

Leichtes Rindleder, Masslath-Leber,
Rindleder-Coupons,
schwarzes und grünes Schleder
empfiehlt
W. Gerich, Wiesbaden, Schwalbacher Str. 31.



Sil
macht die Wäsche frisch und duftig.
Bestes
Wasch- u. Bleichmittel
Reinigt und bleicht ohne Reiben, nur durch ein-
maliges Händewaschen. Ein Paket kostet
nur Mk. 2.— und reicht für
60—70 Ltr. Lauge.
Überall käuflich,
Henkel & Cie., Düsseldorf
Fabrikanten von Henkel's Bleich-Soda.



Klub-Sessel
in echtem Leder u. Gobelin.
Vorteilhaftester Kauf direkt ab:
Fabrik feiner Sitzmöbel
Berg & Co., Wiesbaden
Bismarckring 19.

A. Hoffmann
Spezialarzt
für Lungenkrankheiten und Tuberkulose
Luisenrasse 12, Mainz. Telefon 994.
Sprechstundenänderung: Montag bis Freitag
12—4 Uhr. Vormittags nur nach Vereinbarung.
Samstag keine Sprechstunde.

Feuerbestattung.
Die Bestattung betreffs Feuerbestattung wird auf dem
Rathaus, Zimmer 38, bei Herrn Geometer Benz an-
genommen. Dienststunden von 9 bis 12 Uhr.
Die Bestattung geschieht kostenlos. Ausnahme bei
Persönlichkeit durch Hof- oder Staatsgetreue.
Der Verein für Feuerbestattung e. V.
Kraußstraße 4, Wiesbaden, Telefon 287.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Betrifft Ausgabe von Schmalz.
Am Donnerstag, den 18. November ds. Js.,
von vormittags 8 bis nachmittags 6 Uhr, wird bei
den Händlerninnen Weddard und Jung Schmalz
ausgegeben.
Auf den Kopf der Versorgungsberechtigten ent-
fallen 125 Gr. zu dem Preise von 4,25 M.
Papier und Gefäße sind mitzubringen. Nach
dem Tag der Ausgabe ist das Anrecht verfallen.
Hochheim a. M., den 16. November 1920.
Der Magistrat. R e z b a c h e r.

Anzeigenteil.

Donnerstag, den 18. November 1920 findet
die Versteigerung eines zur Bucht untauglich
gewordenen

Gemeinde-Bullen
auf der Bürgermeisterei Diefenbach, mittags
um 1 Uhr statt.
Der Bürgermeister
Diefenbach.

Fahrradmäntel
und
Schläuche
in nur erstklassiger Qualität
liefern
Erich Delp & Co.
Biebrich am Rheine.
Am Bahnhof.
Telefon 304.

Schirmreparaturen
werden fachmännisch
ausgeführt; kleine Risse
werden geflickt (dauer-
haft) größere Risse mit
der Maschine gestopft.
Jean Guljahr
Schirmmacher,
Hochheim a. M. Wintergasse 9.

Achtung!
Kameradschaft 1902
Hochheim.
Mittwoch, 17. Novbr. 1920 abends
7½ Uhr im „Frankf. Hof“ (Wes. R. Broomm)
wichtige Versammlung
wozu alle Mitglieder hiermit eingeladen
werden.
Der Vorstand.

Für Behörden benötigte Drucksachen

wie
Briefbogen, Affendekel,
Postkarten, Formulare,
Dienstfouverts, Tabellen,
Affentaschen, Rundschreiben
ferner:
Konzept-, Schreib- u. Löschpapiere
liefert preiswert
Buchdruckerei Guido Zeldler
Biebrich am Rhein. Telefon 41.

**Hervorragende
Neuheit.**
Zum Reinigen u. Scheuern aller
Geräte aus Porzellan, Emaille,
Holz, Metall, Glas, Stein,
Marmor usw. verwende man
nur Henkel's



Ata
Auf neuer Grundlage hergestellt
bestes Scheuerpulver.
Unentbehrlich für Haushalt,
Gewerbe und Industrie.
Vorzüglicher Herdputz
Überall erhältlich.
Henkel & Cie., Düsseldorf
Fabrikanten von Sil und Henkel's
Bleich-Soda.

STEMPEL
Datum-Stempel,
Ziffern-Stempel, Faksimile-
Stempel, Taschen-Dosen-Stempel,
Stempelklassen und Stempelhalter
Email- u. Metallschilder
Gravierungen, Petschaften, Siegelmarken,
Siegelack, Büro-Materialien: Tinte,
Schreibmaschinen-Bänder, Büro-
Leim, Hektographenblätter,
Hektographenrollen,
Klischees
Th. Wicklaus, Biebrich a. Rh.
Adolfstraße 14.



Spare
am rechten Fleck!
Erdal ist sparsam, weil
es ausbleich ist, deshalb
spare durch
Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun / Alufarbe / Weiss / Grün / Blau

Grabdenkmäler
In modernsten Ausführungen,
sowie Grabumrahmungen aus Kunst-
stein jeder Art zu den billigsten Preisen
empfiehlt
E. Hammerberger, Terrazzo-, Marmor-, Stein-
und Kunststeingebäude.
Biebrich, Schiffstraße 13.

Turngemeinde Hochheim.

Die Turnstunden finden von Dienstag ab regel-
mäßig wie folgt statt:
Dienstags von 5—6.30 Uhr die Schüler von
6—10 Jahren.
Dienstags von 7—9 Uhr die Jünglinge.
Dienstags von 8—10 Uhr die Aktiven.
Freitags von 5—6.30 Uhr die Schüler von
10—14 Jahren.
Freitags von 7—8 Uhr die Jünglinge.
Freitags von 8—10 Uhr die Aktiven.
Mittwochs von 8—10 Uhr die Altersriege.
Um pünktliches und recht zahlreiches Erschei-
nen wird gebeten.
Hochheim a. M., den 15. Novbr. 1920.
Der Turnwart.

Fertige Herrenkleidung
Halter, Raglans und Paletots
M. 200.—, 450.—, 675.—, 900.—, 1300.—
Sacco- u. Cadenay-Häute
M. 500.—, 800.—, 1700.—, 1500.—, 1800.—
Hosen M. 38.—, 85.—, 150.—, 300.—, 450.—
Joppen M. 65.—, 85.—, 140.—, 300.—, 475.—
Spezialität:
Echte Münchener Leder-Kleidung
für Damen und Herren.
Rucksäcke, Sportkrämpfe, Wildgamaschen.
Continental-Gummimäntel für Damen und Herren.
Bruno Wandt Wiesbaden
Rindgasse 58

Autogene Schweißung
gebrochener Maschinenteile und
Gebrauchsgegenstände.
Anfertigung sämtlicher Blecharbeiten.
Eisenkonstruktionen.
Apparatebau, Tonnas, Götter & Cie.
Friedrichstr. 10, Biebrich a. Rh. Telefon 607.

Herren-Sohlen 34 Mt.
Damen-Sohlen 27 Mt.
garantiert Korkleder, erstklassige Arbeitsstoffe
unter fachmännischer Leitung. Anfertigung nach Maß.
Schuh-Reparatur, Wiesbaden, Telefon 2823.